

G e s p r ä c h

zweier selbst überlegender evangelischer Christen

über die Schrift:

Luther in Bezug auf die neue
preußische Agende.

Ein letztes Wort oder ein erstes.

Habe ich unrecht geredet: so beweise es,
daß es böse sei. Joh. 18, 23.

L e i p z i g,
b e i E. B. S c h w i d e r t.
1827.

II. B.

A. Hast du schon gelesen, was du da, wie ich zu sehen glaube, in der Hand hältst?

B. Sieh da! Ich dachte es sollte dir neu sein, und du erkennst es schon von außen. Mir brachte es vor einigen Tagen ein militärischer Freund.

A. Natürlich genug, da es bei dem vorzugsweise militärischen Verleger erschienen ist, daß es sich auch durch die Krieger zuerst verbreitet. — Aber was sagen denn die Leute dazu, für die es geschrieben ist?

B. Ich habe noch keinen solchen gesprochen seitdem.

A. Wie? seit einigen Tagen noch nicht, und du bist doch nicht krank gewesen? Seit wann sahst du dich denn mit D*, E* und F* so sparsam?

B. Wie kommst du auf diese? Für die ist es ja nicht geschrieben! Die gehören zur sogenannten gelehrten Welt, und mit der will unser Autor ja nichts zu thun haben.

A. Thorheit! Als ob du nicht eben so gut wie ich gemerkt hättest, daß er eigentlich die protestirenden Geistlichen, und so viele ihrer Amtsgenossen, als noch zu derselben Fahne halten, mit seinem Luther in der Hand bei den evangelischen Mitchristen, nämlich den selbstüberlegenden Männern und Frauen unter ihnen, verklagen will.

B. Nun so ganz unrecht hättest du vielleicht wol nicht, wenn du sagtest, das Büchlein sei eigentlich gegen diese geschrieben. Und ich will mich auch berichtigen und sagen, daß ich von denen, an die es zunächst geschrieben ist, noch niemand gesprochen habe, als gerade ein Paar Frauen.

A. Sonderbar! Habe ich doch noch nie gehört, daß du in Gegenwart von Frauen dergleichen Dinge ernsthaft verhandelt, viel weniger aber noch, daß du sie mit hineingezogen hättest.

B. Es machte sich diesmal so; und da der Verfasser sie aufgerufen hat, so hatten sie ja ein Recht zu reden. Die eine aber sagte auch, das wäre doch noch ein feiner Mann, ganz anders als wir, daß er sich mit an die Frauen wendete, und, trotz des Reichthums an paulinischen Denkprüchen, es doch damit nicht so streng nähme als wir, daß die Weiber schweigen sollten in jeder Versammlung, wo von kirchlichen Dingen die Rede sei.

A. Aber was sagten sie denn zur Sache? denn mir scheint dies sehr fein zu sein, daß, indem die Behörden nicht wollen, daß die Gemeinden gefragt werden dürfen, die Schriftsteller sich dafür an die Frauen wenden, unter denen Luther vielleicht mehr in Gebrauch und Achtung kommt durch die kleinen Ausgaben, und bei denen auch das musikalische Verdienst der neuen Liturgie wol höher angeschlagen wird.

B. Diese, die ich sprach, äußerte sich doch anders. Sie meinte, die große Mühe, welche sich der Verfasser gegeben, zu beweisen, daß Luther im Jahre 1523 es ganz so oder beinahe so eingerichtet habe mit dem Gottesdienst, sei an den Frauen verloren. So wie es ihnen mit den sogenannten altdeutschen Kragen und dergleichen keinesweges auf die genaue Uebereinstimmung mit dem alten Costum ankäme, sondern darauf, wie es am besten kleide: so würden sie auch an der Liturgie nicht jene Genauigkeit schätzen, die ihnen zu gelehrt sei, sondern wie es sie erbaue, und wie es mit dem Ganzen, wozu es gehöre, zusammenstimme, danach würde sich ihr Spruch richten.

A. Nun daran ließe sich, wiewol es nicht zu genau genommen sein will, doch manches Gute anknüpfen! Aber deine Freunde, die Verklagten, was sagten die?

B. Noch weniger; der eine wollte sogar das kleine Büchlein vor der Hand gar nicht einmal lesen.

A. Hiererei? oder abnehmendes Interesse an der Sache? oder was sonst?

B. Er meinte, es würde ja doch zeitig genug durch die Behörden herumgeschickt werden, und dann könnte es von selbst auch an ihn. Widerführe aber dem Büchlein nicht einmal diese Ehre, dann wäre es auch gewiß zu schlecht, um Notiz davon zu nehmen.

A. Also doch Hiererei! denn diese Maaßregel scheint längst aufgegeben zu sein. Wenigstens habe ich nirgend gehört, daß etwa Augusti's neuere Erklärungen so wären besördert worden.

B. Der Andere hatte das Büchlein schon gelesen, meinte aber, man müsse dazu schweigen.

A. Wie? schweigen? Sehr gegen meine Erwartung! Wer in dieser Sache nicht bis zu Ende reden will, der könnte eben so gut gleich mit dem Schweigen angefangen haben, wie ja die mehresten seines Standes.

B. So war es wol nicht gemeint. Aber es kann doch nicht immer nothwendig sein Zug um Zug zu reden, und auf diesen Zug schien es ihm am bequemsten, einmal zu passen, und das Spiel an sich vorbeigehen zu lassen.

A. Er hält also diese Schrift wol gar nicht der Mühe werth? das läßt sich allenfalls hören.

B. Wie du es nehmen willst. Er hatte mehrere Gründe im Hinterhalt; und es läßt sich nicht alles so auf einmal sagen. An sich, meinte er, sei sie in so fern nicht sehr der Mühe werth, als darin, was die Liturgie selbst betrifft, nur behauptet werde, was niemanden jemals eingefallen sei, zu streiten.

A. Sehr wahr! Aber deshalb bleibt doch die Zuversicht nicht minder merkwürdig, mit welcher in dieser Schrift ohne weiteres behauptet wird, weil — Kleinigkeiten abgerechnet — die Agende mit der Messordnung von Luther übereinstimme, müsse sie auch eingeführt werden.

B. Sachte, sachte! Mit diesem ohne weiteres scheint es mir so ganz richtig nicht zu sein. Ich denke mir den Zu-

sammenhang vielmehr so. Dadurch, daß die Agende von Luther unmittelbar herstammt, soll unmittelbar nichts bewiesen werden, als daß sie unmöglich könne katholisch sein, und daß also alles nur Sophismen sein könnten, wodurch die Zwölfsmänner und Andere zu zeigen suchen, daß die Agende in der That als eine Hinüberneigung zur Mesfordnung könne angesehen werden. Eingeführt hingegen soll sie werden zunächst um der Uebereinstimmung willen; denn die ist immer für Alle, die auf dieser Seite stehen, das erste, was Noth thut. Daß man aber gerade in dieser Liturgie zusammenstimmen solle, sei darum nothwendig, weil hierin das Festhalten des früher Bestandenen bestehe.

A. Sollte man nicht denken, es gebe keinen spitzfindigern Fund als diese Frage, ob wol von Luther etwas katholisches kommen könne? Und doch weiß ich nicht, warum ich das nicht auf das unbefangenste bejahen sollte.

B. O weh, daß es nur niemand hört! Sonst wird es gleich heißen, das seien dialektischen Reden und Wendungen, und du weißt wol, dialektisch und sophistisch wird in einen Topf zusammengeworfen.

A. Meinethwegen, die Sache ist aber zu klar. Ich frage dich, schwebt nicht Jedem bei jener Frage gleich die andere auf der Zunge, wann doch Luther lutherisch geworden sei, da er doch nicht lutherisch konnte gehören sein? Mir ist nirgend vorgekommen, daß er einen Tag, oder sei es auch ein Jahr, als seine bestimmte Wiedergeburt vom Papißmus zum evangelischen Christenthum bezeichnet! Sondern allmählig hat sich in ihm das evangelische Christenthum entwickelt; so lange es also noch minder entwickelt war, kam auch noch mehr katholisches von ihm. Daher kann freilich wol niemand lutherischer sein als Luther, sondern nur irgend ein buchstäblicher Nachbeter kann sich das einbilden; aber evangelischer, oder — denn wir sind ja unter uns — protestantischer als Luther ist Luther selbst gewesen, der spätere nämlich als der frühere, und weniger katholisch eben so jener als dieser.

B. Nur daß doch auch in seiner unvollkommenen Zeit

überall die herrlichsten acht evangelischen und urchristlichen Blitze durchleuchten. Um nicht an anderes zu erinnern, sondern recht bei der Stange zu bleiben: so weist du doch, daß er in der Ordnung des Gottesdienstes selbst sagt, er wolle die lateinische Sprache nicht lassen gar wegkommen aus dem Gottesdienst.

A. Ja wie mag es doch zugehen, daß unser Autor, der die neue Agende über weit geringere Abweichungen von der Wittenbergischen Messe mit großer Sorgfalt rechtfertigt, diesen sehr bedeutenden Punkt ganz übergeht, und die wichtigen Gründe nicht auseinanderlegt, welche dafür gesprochen haben, daß auch in der größeren Liturgie alles deutsch gemacht, und nicht wenigstens unter gewissen Umständen das lateinische vorbehalten worden, vielmehr von dem griechischen und hebräischen — welches Luther dort verzweifelt in den Gottesdienst bringen zu können — wenigstens eine Andeutung, in dem Kyrie eleison und dem Hallelujah, geblieben sei, das lateinische aber ganz haben weichen müssen? Die Sache scheint sehr einfach, ja fast überflüssig; indeß redlich und gründlich durchgesprochen müßte sie doch zu wichtigen Sätzen führen. Doch ich unterbrach dich.

B. Nun eben darauf wollte ich kommen. Denn wenn jenes Festhalten des lateinischen wie ein römisches Ueberrest lautet; so kann ich dir nicht sagen, wie mich dieses immer gerührt hat, wenn er sagt, wäre nur griechisch und hebräisch eben so gemein wie lateinisch, so möchte er es auch eben so gebrauchen, und alle Sprachen im Gottesdienste üben, damit die Leute überall Christo nützen könnten. Was für ein warmer und anmuthiger Ton, in welchem der Gegenstand behandelt wird, gar nicht nach der Weise unserer Vertheidiger der erneuerten Form, oder wie sie sie zu nennen pflegen!

A. Freilich ist alles bei ihm Geist und Leben, auch wo er es nur scheint mit dem Buchstaben zu thun zu haben. Aber was du anführst, war doch nur eine schöne Vision, die sich höchstens in zweisprachigen Mischländern oder Missionskirchen oder im eigentlichen Schulgottesdienste verwirklichen ließ, wie denn auch Luther den täglichen Schulgottesdienst mit viel Latein ausstattet, auf daß die Jugend bei der lateinischen

Sprache behalten und in der Bibel geübt werde.' Gewiß aber hat Luther damals nicht etwa das lateinische beibehalten wollen, bis die Zeit kommen würde, wo er auch das griechische und hebräische in ähnlichen Massen mit einführen könnte; sondern nur weil es noch nicht ging das lateinische ganz abzuschaffen, tröstete er sich damit, daß doch auf diese Weise in der Kirche auch geübt wurde, was man in den Schulen nur sehr ungenügend betrieb.

B. Eben das geht ja deutlich genug aus den bekannten und oft angeführten Worten hervor — von denen aber hier die gewiß nicht richtige Darstellung gegeben wird, daß schon Luther selbst zweierlei Liturgien, eine größere und eine abgekürztere, gleichzeitig beizubehalten empfohlen habe, ich meine nämlich die Aeußerung, daß er, als er den kürzeren Gottesdienst einführte, die lateinische Messe nicht wollte ganz aufgehoben haben, sondern es solle frei bleiben sie zu gebrauchen wo und wenn es gefällt, oder wo Ursachen dazu bewegen. Summa wenn man eine andere Stelle etwas weiterhin dazu nimmt, wo es heißt: mit den Festen muß es gehen wie bisher, lateinisch, bis wir deutsche Gesänge genug haben. Denn das Werk, sagt er, sei eben im Anheben, und noch nicht alles dazu bereit.

A. Wie sonderbar, daß man dennoch auf diesen ersten Nothstand zurückgehen will, als sei er die rechte evangelische Vollkommenheit, und daß auch unser Verfasser das so unbesorgen thut, als ob der brave Funk seinen fleißigen und nützlichen Tractat gar nicht geschrieben hätte. Solch ein Reden über den Gegenstand immer nach derselben etwas eintönigen Melodie, ohne auf wahr und kräftig vorgebrachte Einwendungen Rücksicht zu nehmen, das ist um die Geduld zu verlieren.

B. Ja für dich, weil du eben ungeduldig bist. Mein Freund aber meint, eben deswegen müsse man nur schweigen auf solche Aeußerungen, weil man ja doch zunächst nichts thun könnte, als das schon gesagte wieder herbeiziehen, bis der Widerspruch sich gründlicher auf die Sache einläßt.

A. Peinlich aber ist mir besonders, wie hier mit Luther

umgegangen wird, daß man dasjenige sein Werk nennt und etwas von ihm verfaßtes, was jedoch lange vor ihm da war, und was er nicht einmal umgegossen, sondern nur leise daran ge= seilt hat. Peinlich ist es, daß man immer wieder aufs neue lehren soll, als ob es noch nie gesagt wäre, wie wichtig es ist, bei den Anordnungen des großen Mannes wohl zu unterscheiden, was er festgestellt, weil er es wirklich an und für sich selbst für gut hielt, und was er mehr stehen lassen als gebil= ligt, weils nämlich noch nicht anders anging, wie er in sei= ner kirchlichen Weisheit einsah, die von allem Dünkel und Ei= gensinn so weit entfernt war.

B. Denke nur noch an das eine, wiewohl minder be= deutende, daß die Epistel solle gelesen werden das Angesicht zum Volke gekehrt, die Collecte aber zum Altar. So läßt er es stehen, aber er verheimlicht nicht, daß unter eitel Christen es gar nicht so sein dürfe, sondern da müsse des Geistlichen An= gesicht immer zum Volke gekehrt sein; aber das müsse seiner Zeit verharren.

A. Lieber! wo würde er also jetzt die rechten fortge= schrittenen Christen sehen in der evangelischen Kirche, wenn er aufstände? In dieser Beziehung doch offenbar in den reformir= ten Gemeinen, und denjenigen lutherischen, welche sich jener Form angenähert, keinesweges aber da, wo unsere neue Agen= de regiert! Sondern, wenn er dieser zuhörte, und nicht wüßte, daß dieses und anderes der Art erst jetzt wieder aufgebracht würde: so möchte er wol das ganze Geschlecht faule Christen schelten, daß sie in dreihundert Jahren noch nicht weiter ge= kommen wären, ohnerachtet seiner deutlichen und nicht mißzu= verstehenden Winke. — Aber warum bringst du mir wieder vor die Augen, was mich so oft gequält hat, wenn ich der Abendmahlsfeier nach der neuen Agende beiwohnte? Der Geist= liche spricht die Ermahnung an die Communicanten, und das Gebet auch noch, ihnen zugewendet; sobald er sie aber eingela= den hat, die Einsegnungsworte zu vernehmen, kehrt er ihnen den Rücken zu, so daß sie nun diese eigentlichen Cardinalworte offenbar am wenigsten vernehmen können. Zur Beruhigung

bient mir dabei vorzüglich nur, daß sie dann auch die Kreuze nicht sehen, die über Brodt und Wein gemacht werden sollen, die mir besonders hier verdächtig sind, daß sie bei Vielen den Aberglauben erregen werden. Wie sich auch gewiß sehr zeitig in der Christenheit Aberglaube daran gehängt hat, als ob dieses Zeichen ein Mittel sei gegen die bösen Geister, welche in dem heidnischen Wesen ihren Sitz hatten.

B. Unser Verfasser bittet aber doch so rührend für diese Kreuze, und zwar weil sie so sparsam angewendet werden.

A. Ich glaube auch gern, wo das immer so gewesen ist, daß kein Schade daraus entsteht, weil die Aufmerksamkeit sich gar nicht besonders darauf hinwendet. Wo aber dieser Gebrauch neu eingeführt wird, da wird man, je sparsamer er vorkommt, um desto mehr geneigt sein, Grund und Zweck davon aufzusuchen. Und was sollen dann die der Sache ungewohnten Christen gerade an dieser Stelle vermuthen? werden sie nicht nur gar zu leicht glauben, dieses in die Luft gemachte Kreuz gehöre mit zu dem was sie die Consecration nennen hören, und wovon nicht selten so gesprochen wird, daß sie sich etwas ganz besonderes darunter denken müssen? und sind etwa solche Vorstellungen nicht wirklich Annäherungen zum Katholicismus?

B. Ich will das nicht ganz läugnen, weil, indem diese Kreuze sich auf die materiellen Gegenstände, welche schon zum heiligen Gebrauch aufgestellt sind, beziehen, die dem sinnlichen Menschen ohnehin so natürliche Meinung dadurch unterstützt wird, als ob das wunderbare nicht, wie doch auch die lutherische Kirche behauptet, in der Handlung allein liege, sondern doch auch in den Gegenständen. Doch ist dir das Umwenden und Kreuzschlagen peinlich: so kommt es doch nur selten vor. Ich habe eine ähnliche störende Empfindung, welche durch das ganze hindurchgeht. Mir scheint nämlich diese ganze Form von Wechselreden oder Gesängen zwischen dem Geistlichen und einem respondirenden Chor völlig unangemessen in Kirchen, deren Bauart nicht dazu eingerichtet ist. Es stört mich als etwas widersinniges, daß die beiden Partheien, welche wissen, daß sie Gespräch mit einander führen sollen, statt wie es sich gehört ein-